

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 46

Artikel: ...im Herbstwald für mich hin...
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-506153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

...im Herbstwald für mich hin...

Es ist leider nicht möglich

Ich las im herbstlichen Blätterwald so still für mich hin und wurde ab und zu stutzig. Und da las ich, daß ein scheußlicher Fall von Jugendkriminalität auch die Öffentlichkeit stutzig machte: Wie weit tragen wir alle Schuld daran? – Diese Frage wurde offenbar auch am Radio erörtert. Eine sehr ernste Frage, die einen Notstand betrifft. Am Schluß der Sendung soll die Ansagerin erklärt haben: «Es ist uns leider nicht möglich, das Radioprogramm zu ändern. Sie hören jetzt Tanzmusik unter dem Motto: «So tanzt man in der Schweiz.»»

Bei einer Katastrophe, beim Tod einer bedeutenden Persönlichkeit, da ist es meist möglich. Da nämlich läßt sich das Programm umstellen. Nicht aber im Anschluß an die Behandlung eines schrecklichen, tragischen Falles. Ob nicht die Schuld der Gesellschaft an vielen Vergehen darin liegt, daß sie zu rasch geneigt ist, zu sagen: «Es ist uns leider nicht möglich ...»

In der Begründung, die ein Regierungsrat im Zusammenhang mit Differenzen zwischen einem Lehrer und der Schulbehörde abgab, heißt es: «Das Vorgehen des Schulpräsidenten ... mag nach außen hart erscheinen. Die Härte liegt aber im Gesetz begründet ...» Der Leser fragt sich unwillkürlich, ob ein an sich hartes Gesetz es Beamten nicht erlaubte, diese Härte auf Grund menschlicher Erwägungen von Fall zu Fall abzustufen, oder ob es auch hier «leider nicht möglich» sei.

Im Kanton St. Gallen wurde dienstlicherweise verordnet: «Hat der Schüler an der neuen Schule infolge des Wohnortwechsels in einem bestimmten Fach besondere Nachhilfe nötig, ist diese ihm in großzügiger Weise zu gewähren ...» Eine Berner Zeitung meinte dazu, das sei sehr schön und sehr recht, habe aber im Kanton Bern seine Schwierigkeiten. Was wohl heißt, es sei in Bern «leider nicht möglich», was in St. Gallen möglich ist. Und in einem Berner Rat, wo man im Zusammenhang mit dem Thema «Lärm und Sonntagsruhe» die Unterschiede zwischen öffentlichen Feiertagen und hohen Festtagen, einfacher und verschärfter Sonntagsruhe zerredete, wurde die Meinung geäußert, das Schießwesen könne leider noch nicht ganz außerhalb des Sonntags durchgeführt werden. Auch das ist offenbar «leider nicht möglich», und es ist leider schon so, daß es meist viel einfacher und bequemer ist, zu sagen, es

sei leider nicht möglich, als daß man ernsthaft versucht, das unmöglich Scheinende zu verwirklichen.

Das Thema Telefon

Leider war es auch mit den Telefonbüchern nicht möglich. Nämlich mit den Neuen. Neue Nummern sind bekanntlich eingeführt worden, ehe die neuen Verzeichnisse überall verteilt waren. Rief man die alte Nummer auf, wurde man (z. B. bei Amtsstellen) nicht etwa auf die neue verwiesen, sondern aufs neue Telefonverzeichnis, das allerdings noch nicht greifbar war. Ein Privatunternehmen würde sich mit solchen Praktiken unbeliebt machen. Die PTT tat es, und der Abonnent mußte entweder die Auskunft (auf eigene Kosten) bemühen oder darauf verzichten, den gewünschten Gesprächspartner abzufragen.

Dafür hörten andere ab. Wenigstens behaupteten das bekanntlich einige Zeitungen. Die Behörden verwahrten sich gegen den Verdacht. Aber wie dem auch sei: *Daß* man den Behörden nicht oder doch nicht (mehr) alles glaubt, hat seine Gründe und ist bedenklich! Man sollte vielleicht etwas weniger telefonieren oder Telefonate abhören und dafür wieder mehr schreiben. Hinter die Ohren schreiben! Nämlich: die Behörden sollten sich hinter die Ohren schreiben, daß man nicht bei festlichen Gelegenheiten von Demokratie und Freiheit schönreden und sich anderseits verwundern darf, wenn der Bürger und seine Presse sich für die Erhaltung dieser seiner Freiheiten einsetzt. Also mehr schreiben als Telefonabhören; aber gerade das möchte die PTT nicht. In ihrem Eigeninserat im Telefonbuch schreibt sie: «Warum den umständlichen Weg einschlagen, wenn ein Geschäft ebensogut telefonisch erledigt werden kann?» Daß dies in Wirklichkeit nicht immer «ebensogut» geschehen kann – viel eher *das* sollten die PTT in Eigeninseraten eingestehen oder – wie gesagt – sich hinter die Ohren schreiben.

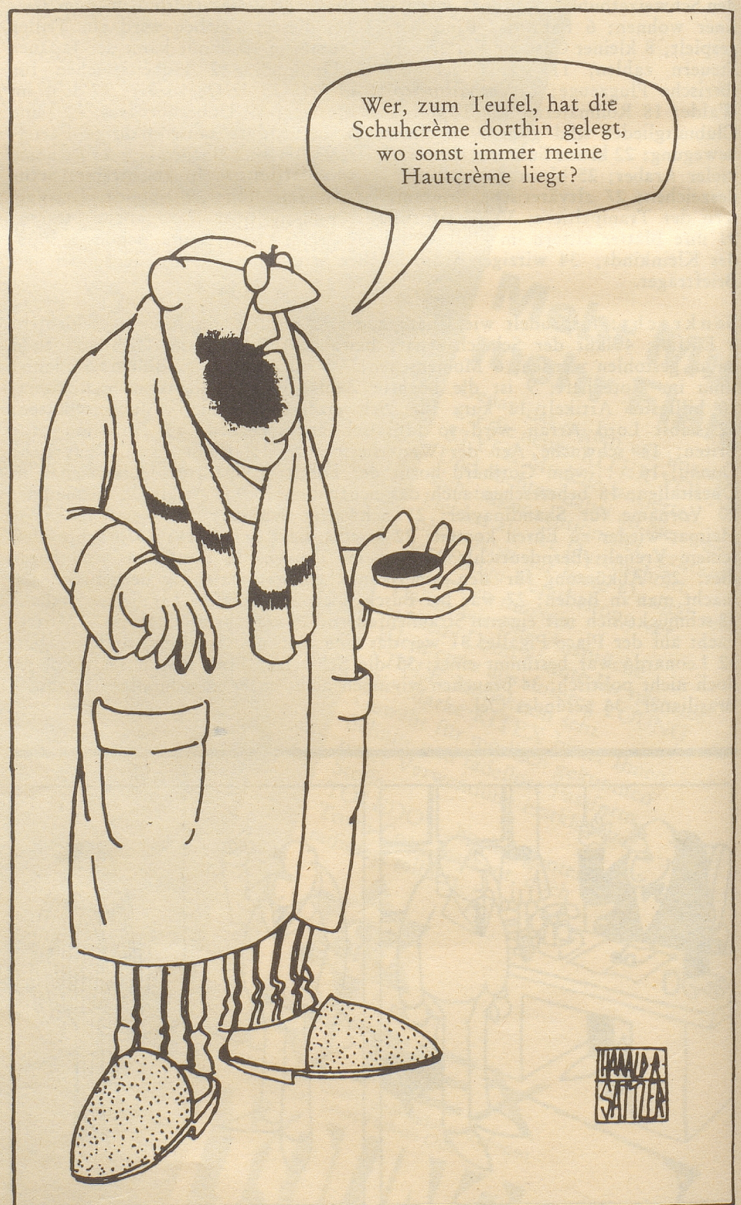
Im Zusammenhang mit jenem von der Landesbehörde gerügten Versuch unseres Fernsehens, durch einen als Telefonmonteur verkleideten Reporter Passanten darüber zu befragen, was sie vom Telefonabhören halten, gab die Schweizer Radiozeitung folgende Reminiszenz bekannt:

«Vor dreißig Jahren, genau am

26. September 1936, kam ein Radioreporter für eine ähnliche Gedankenlosigkeit noch ungeschoren weg. Zur Mittagsstunde jenes trüben Tages gab Bundesrat Meyer am Mikrophon die Abwertung des Schweizer Frankens bekannt. Sottens wollte den Beschluß durch einen Fachmann kommentieren lassen, doch fand sich keiner bereit. Deshalb interviewte man den ahnungslosen Abwart einer Kantonalbank. Einen Verweis hielt man nirgends für notwendig: Man nahm die Sendung nicht ernst und lächelte über den mehr oder weniger geistreichen Einfall.»

Nicht alles Gold, was glänzt

Ein deutsches Unternehmen, das schon kurz nach dem Tode des verdienten Hermann Geiger an dem Toten glaubte verdienen zu können, indem es eine Goldmünze in den Handel zu bringen ankündigte, hat die Schweizer verärgert, aber nicht verwundert. Es ist ja noch nicht lange her, da bescherte man uns jenseits des Rheins eine «Gold»-Münze mit dem Bildnis Wilhelm Tells. Dieser trug zwar keine Badehaube, war dafür in an-



derer Weise lächerlich gemacht. Wenn doch die deutschen Geschichtl.-Münzen-Huber es den Schweizern überlassen würden, helvetische Größen auf Gold zu verewigen! Schon deshalb, weil dann der Goldgehalt der Münzen vielleicht ein kleines bißchen größer wäre...

Der Bundesgerichtsentscheid machte im Blätterwald die Runde. Mit Genugtuung wurde registriert, daß Maurice Zermatten die berufliche Ehre jener Architekten nicht verletzt habe, deren modernen Walliser Bauwerke der Schriftsteller als Festung, Importartikel, Ungeheuer, unverschämt und lächerlich bezeichnet hatte, jener Architekten, die Zermatten «Wohnschachtelfabrikanten» nannte. Die besagten Bauten mögen vom Heimatstil weit entfernt sein. Aber wir brauchen ja nicht während Jahrtausenden die Eiszeithöhlen als Vorbild für unsere Wohnbauten zu nehmen, auch wenn jene Höhlen einst «Heimatstil» verkörperten. Und Zermatten mag meinetwegen noch so recht gehabt haben – Grund für übergroße Genugtuung über den (juristisch sicher richtigen) Entscheid des Bundesgerichtes braucht man nicht allenorten so begeistert an den Tag zu legen. Ich billige Zermatten lautere Absichten zu, aber unhöflich, unanständig und unfein war er dennoch. Sein Erfolg in dieser Sache mag glänzend sein, ein Verdienst ist es nicht.

Auch das Gold an Militärmützen glänzt und ist trotzdem nicht hochkarätig. Dennoch mochte man es dem Leiter der marokkanischen Geheimpolizei, Dlimi, gönnen, daß König Hassan ihn zwar mit scharfem Arrest bestrafte, weil er sich in Paris im Ben-Barka-Gerichtungsverfahren stellte, daß der König ihn aber gleichzeitig zum Oberstleutnant beförderte. Der Schweizer Leser wird dazu neigen, dieses Sowohl-als-auch kopfschüttelnd als einen etwas seltsamen orientalischen Brauch zu bezeichnen, soll dabei aber wohl bedenken, wie «orientalisch» die Sitten bei uns sind, wo die Linke auch Offiziere miraginös tadelt und die Rechte sie befördert. Es können also auch Karrieren glänzen, und es muß daran dennoch nicht alles Gold sein.

«Was du erlernst von deinen Lehrern ...»

So läßt sich ein bekanntes Zitat abwandeln. Die Rekruten des Jahrganges 1965 vermochten leider von ihrem einst erworbenen Wissen in Geschichte nicht soviel zu zitieren, wie erhofft wurde.

Die Ergebnisse ergaben, so schrieb eine Basler Zeitung und sagt damit, was der Nebelspalter schon früher festzustellen sich veranlaßt sah – «sie ergeben schon fast so etwas wie ein Manifest für einen Geschichtsunterricht, der mehr als nur eine faktenmäßige Erfassung

der Vergangenheit ist, der den Bezug zur Gegenwart herstellt. Jener Gegenwart, die unsere Jugend mehr als alle bloße Historie interessiert...»

Zu gleicher Zeit erschien das Buch «Dichtungen deutscher Lehrer der Gegenwart». Auf rund dreieinhalbhundert Seiten enthält es so ziemlich das beeindruckendste Konzentrat von Schwülstigkeit und Kitsch, das man an «Lyrik» in die Hände nehmen und das man nicht in den Händen von Schülern wünschen kann. «Schuster, bleibt bei euren Leisten!» denkt man; «ver-dichtet euren Unterricht, aber laßt das Dichten, oder wenn es euch Spaß macht – wohlan, aber bitte, nicht veröffentlichen!»

Dornenvoll

Der Weg der Briefträger ist oft nicht ohne Dornen. Gelegentlich müssen sich Postboten der Hunde erwehren, was erfahrungsgemäß nicht immer an den Hunden allein liegt, was aber dennoch dazu geführt hat, daß nur die Briefträger mit einem Anti-Hunde-Spray und nicht etwa auch die Hunde mit einem Anti-Briefträger-Spray ausgerüstet worden sind. Nicht deswegen, sondern im Zusammenhang mit verspätet abgelieferten Zeitungen faßten Biels Briefträger einen einstimmigen Beschluß. Darin heißt es wörtlich: «Wir anerkennen wohl den nun eher milden und einem Kreispostdirektor würdigen Ton in seinem Urteil. Diese Rose wurde jedoch durch die Beförderung der zwei Dienstchefs wieder enthaupet, und zurück bleiben nur noch die Dornen...» Dieser Hinrichtung hätte ich beiwohnen mögen! Geköpft worden ist wohl eine Neu- oder Gürtelrose.

Aus Kreisen der Privatfliegerei wird angesichts der immer wieder erhobenen Vorwürfe wegen Ruhestörung darauf hingewiesen, wie dornenvoll heute die Fliegerei sei. In diesem Zusammenhang wurde geschrieben: «Mutet es nicht absonderlich an, wenn jene Kreise den Flugbetrieb von den legalen, meist von Siedelungen umgebenen Flugplätzen in unbewohnte Zonen verbannen wollen, aber im selben Atemzug auch die Gletscherfliegerei verdammen? ...»

Ist das wirklich so absonderlich, wenn der Zeitgenosse sich nicht nur die Wohngebiete, sondern überdies die Alpenwelt fluglärmfrei wünscht? Und man lasse es doch endlich, den Fluglärm mit dem Autolärm zu vergleichen. Das sind, obwohl gleichermaßen störend, zwei doch recht verschiedene Arten von Lärm. Dem Autolärm nämlich kann man entweichen, man braucht nur abseits der Autostraßen zu gehen. Der Fluglärm hingegen kann uns überall heimsuchen, er wirkt deshalb so penetrant und bildet eine Rose, die sich durch schöne Worte nicht köpfen läßt.

Bruno Knobel

COGNAC

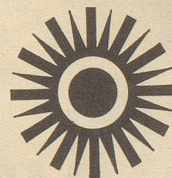
Vieilli au
Château de
Cognac
où naquit
François 1^{er}





Paulin Pouillot S. A., Lausanne

Wengen



1300 m ü. M. Berner Oberland (Schweiz)

autofrei ...

chic ...

international ...

- Austragungsort der Internationalen Lauberhorn-Skirennen
- 26 Hotels aller Kategorien, Chalets und Ferienwohnungen
- 3 Bergbahnen, 1 Luftseilbahn, 1 Sessel-lift, 5 Skilifte

NEU: Große, teilweise gedeckte Kunsteisbahn

Hotels	Bettenzahl	Pauschalpreise	
		ohne Bad	mit Bad
Palace & National F. Borter, 036 / 3 46 12	190	38.–/67.–	48.–/89.–
Metropole & Monopole P. U. Lehmann, 036 / 3 41 21	90	32.–/51.–	39.–/66.–
Park & Berghaus Garni Fam. E. Bühlmann, 036 / 3 45 21	120	{ 32.–/51.– 23.–/31.–	{ 39.–/66.– 32.–/43.–
Regina J. Meyer, Dir., 036 / 3 45 12	150	32.–/51.–	39.–/66.–
Falken Fam. A. von Allmen, 036 / 3 44 31	80	30.–/49.–	37.–/65.–
Waldrand Fam. F. Plozza, 036 / 3 55 22	60	32.–/51.–	37.–/65.–
Silberhorn Terminus Fam. W. Beldi-Lauener, 036 / 3 41 41	80	27.–/39.–	34.–/47.–
Bernerhof H. & R. Perler, 036 / 3 47 21	40	24.–/34.–	/
Schöneegg E. Hofmann-Stirnemann, 036 / 3 47 25	40	24.–/34.–	29.–/42.–

Auskunft und Prospekte: Offizielles Verkehrsbüro Wengen, Postfach 45, CH-3823 Wengen (Schweiz).